

B e r i c h t

über das Stadt- und Landschulpraktikum.



Hans Z a u s i g.

Bericht

Über den Stadt- und Landvolkshochschulunterricht.

52-M/398/32



2804.

51

R 4582 III

Hans Sauer

Gedankenfolge.

Die Bedeutung des Praktikums in der Ausbildung
des Volksschullehrers.

Das Stadtschulpraktikum in Beuthen O/S.

Das Landschulpraktikum in Alt-Waltersdorf Kr.
Habelschwerdt.

1. Die Tätigkeit in der Klasse; Lehrwanderung.
2. Der Elternabend und die Verbindung mit der Bevölkerung.
3. Das Lehrerhaus.

Stadt- und Landschule (ein Vergleich).

Die Aufgaben des Volksschullehrers.

Was nützte einem Lehrer, besonders einem Volksschullehrer, beste wissenschaftliche Vor- und Ausbildung, wenn er nicht imstande wäre, an die Jugend des Volkes, die er bilden und erziehen soll, das Geistes- und Charaktergut heranzutragen und sie so zu tüchtigen, aufrechten Deutschen zu formen.

Deshalb halte ich es für einen großen Vorteil der Hochschule für Lehrerbildung gegenüber dem früheren Seminar, daß die künftigen Lehrer ihre Praxis eine längere Zeit hindurch in einer geschlossenen Schul- und Klassengemeinschaft verbringen. In der früheren Übungsschule haben die jungen Lehrer wohl kaum die richtige, innere Verbindung mit der Klasse gefunden. Wir sind in einer glücklicheren Lage.

Nachdem wir im 1. und 2. Semester fast nur in der Hochschule Vorlesungen und Übungen besuchten, abgesehen von einigen Unterrichtsbesuchen und unserer Schulhelferzeit, wurden wir im 3. Se-

mester in eine Klasse der Beuthener Stadtschulen geschickt, um dort sechs Wochen unter Führung des Klassenlehrers selbständig und verantwortlich zu arbeiten. Ich selbst ging, wie fast alle meine Kameraden, mit einer gewissen Erwartung und Vorfreude, mit einem Gefühl der Ehrfurcht an diese von der Hochschule gestellte Aufgabe heran. Zunächst waren unumgängliche Vorbereitungen zu treffen: Das Schreiben des Stundenplanes, das Teilen der Fächer mit meinem Kameraden Nerlich, die Vorstellung bei unserem Mentor Herrn G. Tentschert und das Aufstellen des Stoffverteilungsplanes für die sechs Wochen.

Folgende Fächer hatte ich übernommen: Biblische Geschichte, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Zeichnen und Musik im 6. Schuljahr. Es ist kein Zufall, daß gerade meine Lieblingsstunden schon von der Schule her darunter waren, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, außer Turnen. Den Stoff konnte ich mir aus dem vorliegenden Jahreslehrplan auswählen und stellte das Gebiet besonders in Geschichte und Deutsch unter die grenzlandpolitische Schau.

Als nun alles schön vorbereitet war, gingen

wir beide, mein Kamerad und ich, die jetzt beide aneinander arbeiten sollten, in die Klasse. Es war noch die Klasse, nicht unsere. Letzteres sollte sie erst in der folgenden Zeit werden.

Zunächst nahmen wir möglichst unbefangen auf den uns angewiesenen Stühlen Platz und hörten dem Unterricht zu. Dieses war nötig, um die Lehrweise unseres Mentors zu sehen, damit wir später nicht zu sehr davon abwichen. Einige Tage darauf nahmen wir selbst den Unterricht auf. Zuerst mit einer kleinen, inneren Erregung, die ganz natürlich ist. Auch die Kinder waren anfangs etwas scheu und zurückhaltend, doch kamen wir schnell und unvermerkt in ein inneres Verhältnis. Schon nach wenigen Tagen merkte ich nichts mehr von der anfänglichen Fremdheit. Ich arbeitete mich gut ein. Wertvoll waren die Aussprachen mit dem Mentor, in denen er mich auf Schwierigkeiten und Fehler aufmerksam machte. Die Klasse selbst, es war kurz nach Ostern, bildete noch kein Ganzes. Einige Schüler waren abgegangen, neue waren hinzugekommen. Das Praktikum lag in einem ungünstigen Zeitabschnitt. Doch mit Hilfe des Mentors und der eigenen Begeisterung ging alles wie am Schnürchen.

Ohne mich hervorheben zu wollen, gelangen die Stunden ⁱⁿ Geschichte, Deutsch^u, Erdkunde besonders gut. Ich erinnere mich an eine Deutschstunde am Todestage Albert Leo Schlageters, in der die Kinder so ergriffen waren, daß ihnen die Augen am Schluß der Stunde, als wir das Lied "Heilig Vaterland" sangen, feucht glänzten. Großes Interesse zeigten meine Schüler in den Geschichtsstunden, in denen ich den Großen Kurfürsten behandelte als den Schöpfer Preußens und dadurch unseres heutigen Staates. Die Musikstunden befriedigten mich nicht so sehr, da den Schülern die kleinsten Grundlagen, wie Notenkenntnis, Notenlesen usw., fehlten. Um so mehr übte ich mit ihnen die Lieder unserer Bewegung und die vorgeschriebene Schubertmesse.

Die Disziplin in der Klasse war gut. Hängt sie doch immer von dem Auftreten des Lehrers ab. Mit gütiger Strenge erreicht man mehr, als wenn man fortwährend den Stock gebraucht und die Kinder einschüchtert. In meinen Stunden, das kann ich sagen, herrschte immer ein fröhlicher Ton, ohne daß irgendwie das Benehmen der Schüler zu tadeln gewesen wäre. Natürlich gab es auch kleine

Querköpfe, die ich aber schnell zur Besinnung brachte.

Doch kaum war ich so recht eingearbeitet - es war inzwischen meine, d. h. unsere Klasse geworden, - da war das Praktikum zu Ende. Ich nahm wirklich mit schwerem Herzen von meinen Jungens - es waren 47 - Abschied. Jeder von ihnen drückte mir noch einmal die Hand. Der Mentor, er war es wirklich im wahrsten Sinne des Wortes, hielt noch eine kleine Abschiedsansprache in einer so herzlichen Art, daß wir daraus entnehmen konnten, zu seiner Zufriedenheit gearbeitet zu haben.

Mit einem Zusammensein der gesamten Lehrerschaft der Schule III nahm das Stadtschulpraktikum äußerlich ein Ende.

Was es mir wirklich war, was ich in ihm für meinen Lebensberuf gelernt habe, das zu beschreiben, würde zu weit führen. Ich habe es auch nur kurz bisher behandelt, ohne methodische und pädagogische Beispiele zu geben, weil ich am Ende des Berichtes einen Vergleich des Stadtschulpraktikums mit der nun folgenden Landschulzeit bringen will.

Das Landschulpraktikum war angesetzt für die Zeit vom 20. August bis 20. September 1936; es lag also in den Ferien, um bei dem verhältnismäßig kurzen Studium keine Zeit zu verlieren.

Als Landschaft war nicht mehr Oberschlesien vorgesehen, wie es wohl der Lage der Hochschule entsprechend wäre, sondern die Grafschaft Glatz mit ihren besonderen Menschen und Bedingungen. Die Naturschönheit des Glatzer Landes mag bei der Auswahl mitgesprochen haben.

Hier sollten wir nun das vier Wochen währende Praktikum ableisten. Jeder in seinem Dorf mit seinem Kameraden.

Laut Verzeichnis war uns, - Kamerad Nerlich war wieder mein Gefährte - Alt-Waltersdorf im Kreise Habelschwerdt zugeteilt. Die Klasse war ein 5. und 6. Schuljahr; der Mentor war Herr Exner. Zwei weitere Kameraden, Micklitz und John, sollten in demselben Dorfe an der Oberklasse unterrichten.

Dies war zunächst alles, was ich wußte. Ich setzte mich in den Zug und fuhr froh

und erwartungsvoll in das mir so liebe Glatzer Land, und ich freute mich. In Glatz trafen wir uns zufällig, wir vier von Altwaltersdorf. In Habelschwerdt erwarteten uns schon Kinder, um das Gepäck abzuholen. Auf unseren Rädern fuhren wir dann los nach Altwaltersdorf. Wir stellten uns bei Herrn Hauptlehrer Stadtlober vor, der uns herzlich in Empfang nahm, uns unsere Wohnung zuwies und dann zum Kaffee lud. Mein ^{en} Mentor, Herrn Exner, lernte ich auch bald kennen, und nicht lange dauerte es, so fühlten wir uns bereits zu Hause. Wir hatten ein schönes Zimmer und freundliche Wirtsleute.

Am nächsten Morgen kamen wir das erste Mal in die Klasse; ein kleiner Raum, darin 59 Kinder, Knaben und Mädchen. Hier sollten wir nun vier Wochen hindurch wirken. Nach drei Tagen Hospitation fing jeder mit dem Unterrichten an. Ich hatte diesmal Rechnen, Erdkunde, Naturkunde und Turnen zu geben.

Bald lernte ich die großen Unterschiede kennen, die zwischen Stadt- und Landschule bestehen. Doch darauf will ich erst am

Schluß eingehen.

Am Anfang setzte ich viel zu viel Stoff für eine Stunde an. Ich wurde wohl mit ihm fertig, aber die Kinder hatten es bis zur nächsten Stunde wieder vergessen. Also mußte ich weniger nehmen. Der Erfolg blieb nicht aus. Um den Kindern alles besser einzuprägen, schrieb ich den erarbeiteten Stoff in Gliederungspunkten an die Tafel.

Viel mußte mit den Schülern das Sprechen geübt werden; das Schreiben ging schlecht, das Rechnen noch schlechter.

Ich merkte bald die ungeheuren Schwierigkeiten. Wir sprachen mit unserem Mentor darüber, und er gab uns Anweisungen. Nach seinem Bericht ergab sich mir folgendes Bild:

Die Klasse befindet sich in einem verwahrlosten Zustand durch die Schuld eines früheren Lehrers. Viele Kinder haben zu Haus wenig zu essen, sind also nicht voll leistungsfähig; einige sind mehr oder weniger geistig beschränkt. Es kann bei ihnen nur mit den geringsten Mitteln und mit viel

Geduld gearbeitet werden.

Nachdem ich dies alles wußte, stellte ich mich darauf ein und merkte immer mehr, worauf es hier in der Klasse ankam. Die Kinder waren willig und fleißig, sie strengten sich an. Sie wollten viel Neues hören, Bilder sehen. Ja, das wollten die Stadtkinder auch. Aber doch war es hier anders.

Diese Menschen kommen kaum über ihren Ort hinaus. Sie sehen nur das kleine, alltägliche Leben, ihr Gesichtskreis erweitert sich nicht. Man muß sie deshalb mitreißen, ihnen etwas erzählen und zeigen.

Um den Kleinen etwas zu bieten, gingen wir an zwei Tagen mit ihnen hinaus, damit sie sich die gerade stattfindenden Manöver ansehen könnten. Selbstverständlich wertete ich es soviel als möglich im Unterricht aus. In Deutsch, - ich hatte inzwischen mit Rechnen getauscht, - ließ ich einen Aufsatz über die Manöver anfertigen. Ja, ich merkte bald, hier haben die Kinder selbst etwas erlebt, hier können sie auch schreiben.

Später führten wir eine halbtägige Lehrwanderung durch. Wir bereiteten diese alle zusammen vor, und jeder von uns zog dann mit einer Schar hinaus auf die Berge. Dort zeigte ich meinen Schützlingen ihre Heimat, ließ Berge nennen, Dörfer zeigen; wir bestimmten die heimatlichen Pflanzen, die Himmelsrichtungen und achteten auf die Tiere, die wir sahen. Selbstverständlich ging dieses nicht alles durcheinander, sondern genau nach der Vorbereitung, so wie es geplant war.

Mit großer Begeisterung und Aufmerksamkeit waren die Kinder bei der Sache, und auch bei der Wiederholung in der Klasse beteiligten sie sich sehr rege.

Die Lehrwanderung zeigte mir ihren hohen, besonders heimatkundlichen Wert.

Auch hier in der Landschule mit ihren Besonderheiten und höheren Anforderungen an den Lehrer hatte ich mich schneller eingelebt, als ich zunächst annehmen konnte. Unter der gütigen, hilfreichen Unterstützung meines Mentors und unseres Gruppenleiters Dr. Koßmann

der uns jede Woche besuchte, gelang es mir, mit Liebe und Hingebung in der Dorfschule zu arbeiten. Ja, ich lernte sie mehr schätzen, als die Stadtschule.

Als Abschluß unseres Praktikums veranstalteten wir einen großen Elternabend in einem Gasthaus des Dorfes. Schon zwei Wochen vorher taten wir vier Kameraden uns zusammen und stellten einen Plan auf.

An den Anfang des Abends stellten wir einen ernsten Teil, der Kampflieder, ein Heimatgedicht, eine kurze Ansprache und als Abschluß das Lied "Heilig Vaterland" enthielt. Der darauffolgende bunte Teil sah lustige Lieder, Kanons, Volkstänze und ein Schattenspiel vor.

Nun begann das Proben mit den Kindern. Dies taten wir, ohne den Unterricht zu stören in den Pausen und Gesangstunden.

Kamerad Micklitz, John und Nerlich teilten sich in die Einübung der Lieder, während ich mit je 12 Mädels aus der Mittel- und Oberklasse Volkstänze in den Turnstunden einübte.

Der Sonntag, an dem der Abend stattfinden sollte, rückte heran. Am Vormittag hielten wir eine Hauptprobe ab, die tadellos klappte. Die Bühne für ^{das} Schattenspiel hatten wir uns vorher selbst zusammengebastel^t

Am Abend war der Saal kurz vor Beginn gut besetzt. Alle Eltern waren gespannt, was die Kinder mit ihren jungen Lehrern nun zeigen würden. Die Lieder wurden sehr ausdrucksvoll gesungen, und Kamerad Nerlich hielt an die Erwachsenen eine kurze Ansprache, in der er den Sinn eines Elternabends klarlegte und die Eltern aufforderte, mit der Schule Hand in Hand zu arbeiten. Hauptlehrer Stadtlöber sprach einige Worte über den Zweck unseres Hierseins. Dann sangen wir gemeinsam das Lied "Heilig Vaterland". Damit war der erste Teil beendet. Nach einer kurzen Pause wurde mit dem "Jäger aus Kurpfalz" in den bunten Teil übergeleitet. Nun begann auch meine Tätigkeit. Ich tanzte mit den Mädels zwei niedliche Volkstänze, die großen Anklang bei der Elternschaft fanden. Auch das Lied "Wenn wir Sonntags in die Kirche gehⁿ

in Grafschafter Mundart, das ich mit den Mädeln³ eingeübt hatte, wurde sehr frisch und mit lachenden Augen gesungen.

Ein Theaterstück darf am Dorfabend nie fehlen, sonst kommen die Leute gar-nicht. Also ließen wir als Abschluß das Schattenspiel "Doktor Eisenbart" folgen. Den Doktor spielte ich, als Patient diente mir Kamerad Nerlich.

Ein Schattenspiel ist schwer zu spielen, aber es gelang großartig.

Pünktlich um 22 Uhr, so wie vorgesehen, war der Plan des Dorfabends abgelaufen. Denn die Kleinen mußten ja von ihren Eltern heimgebracht werden. Für die übrigen Gäste veranstalteten wir noch einen kleinen Tanz, dann war auch dieser schöne Abend zu Ende.

Bisher habe ich in kurzem beschrieben, wie meine Tätigkeit in der Schule verlief, wie die Verbindung über den Dorfabend zum Elternhaus und zu der Dorfgemeinschaft hergestellt wurde.

Doch etwas habe ich noch vergessen zu erwähnen: das Lehrerhaus.

Durch den täglichen Aufenthalt im Hause unseres Mentors hatte ich Gelegenheit, auch auf die Lehrersfrau und ihr Wirken zu achten. Doch waren diese Dinge mir alle schon vertraut, da ich selbst aus einer Lehrerfamilie stamme. Wir haben bei unserem Mentor gute Aufnahme gefunden und standen mit ihm in einem herzlichen Verhältnis.

Auch hier in Alt-Waltersdorf fiel mir der Abschied schwer.

Und nun, nachdem ich beide Praktika hinter mir habe, glaube ich, einen kleinen Vergleich zwischen beiden, bzw. zwischen der Stadt- und Landschule ziehen zu können.

Die Kinder in der Stadtschule sind aufgeschlossener, geistig beweglicher. Warum? Sie haben ganz andere Lebensbedingungen, sie sehen viel, sie hören viel. Ihr Gesichtskreis ist somit größer.

Die Dorfkinder sind schwerfällig im Sprechen und Denken, sie brauchen viel Veranschaulichung. Die Gründe dafür habe ich

bereits genannt.

Und trotz alledem arbeite ich mit den Landkindern lieber. Sie haben mehr Vertrauen zum Lehrer, sie sind kindlicher und leichter zu formen. Der Lehrer hat auf sie einen größeren Einfluß. Und hier liegt meiner Meinung nach die große Aufgabe und Verantwortung des Lehrers.

Die Stellung des Erziehers in der Stadt ist unpersönlicher. Er ist ein Bürger unter Mitbürgern. Wenn sein Dienst in der Schule beendet ist, taucht er unter in der Masse.

Der Dorflehrer ist, wenn er seine Aufgabe richtig sieht, ein Freund und Helfer im Dorf. Er kann nie sagen, wenn die Schule aus ist, sei sein Dienst beendet. Nein, er lebt in einer dauernden Verbindung mit der Bevölkerung.. Er spricht mit den Eltern der Schulkinder bei ihrer Arbeit auf dem Felde. Sie fragen ihn um Rat, wenn sie etwas brauchen. Sie sprechen von ihm und sagen: "unser" Lehrer.

Diese beiden Praktika haben mir gezeigt, wie ich später arbeiten kann. Sie haben mir die Bedeutung des Lehrerberufes im Leben unseres Volkes gezeigt.

Ich weiß, daß mein Bericht nur ein Stückwerk sein kann, daß ich verschiedene, wichtige Fragen nur angeschnitten und angedeutet habe. Die Praktika selbst sollten uns ja auch nur einen Einblick in den Beruf geben.

Dessen bin ich mir jedoch bewußt geworden, daß zum Lehrersein mehr gehört, als den Kindern beizubringen, wie gerechnet, geschrieben und gelesen wird. Doch darüber hinaus muß der Lehrer eine fanatische Liebe zu seinem Volk und zu seiner Jugend, zu seiner Sprache und seiner Kultur besitzen. Er muß in die Herzen der ihm anvertrauten Kinder den Stolz pflanzen können, Deutsche zu sein, als solche zu fühlen, zu denken und zu handeln und so freie und starke Menschen zu werden. Erst dann hat er den Anspruch darauf, sich Volkserzieher zu nennen.



K. T - III, 1-16
7.06.2011 м.г.

